

VIRUS

Beiträge zur Sozialgeschichte der Medizin

Band 10

Herausgegeben von

Elisabeth Dietrich-Daum, Werner Matt,

Wolfgang Weber und Carlos Watzka

für den Verein für Sozialgeschichte der Medizin

Wien: Verlagshaus der Ärzte, 2011



Barbara Peintinger

Giovanni Alessandro Brambilla's Appendice – eine Quelle zum Gesundheitswesen im Josephinismus

Einleitung

1800 veröffentlichte Giovanni Alessandro Brambilla in Pavia den "Appendice – Alla Storia della Chirurgia austriaca militare in cui trattasi dell'erezione degli Spedali, della Fabbrica dell'Accademia Gioseffina, e de' Gabinetti in essa contenuti, con loro Piani, e con quelli degli Spedali di Campagna dell'ultima Guerra contro il Turco."¹ In diesem Druckwerk beschäftigte sich der persönliche Arzt Josephs II. mit zwei großen Themen: Mit der allgemeinen Situation der verschiedenen Spitäler unter dem Monarchen und mit der Gründung des Josephinums als medizinische Ausbildungsstätte in Wien im Jahre 1785. Brambilla war für viele Verbesserungen in den Krankenhäusern der Habsburgischen Monarchie verantwortlich. So legte er größten Wert auf die Einführung verschiedener Vorschriften und besserer Hygienezustände.

Brambilla bemühte sich außerdem um eine klare Trennung von Patienten mit verschiedenen Krankheiten, sodass die Gefahr, dass sich die Patienten gegenseitig anstecken konnten, erheblich verringert wurde. Aber auch ein Rauchverbot und regelmäßiges Wechseln der Wäsche forderte er mit Nachdruck.

Im zweiten Teil des Werkes konzentrierte er sich auf die Gründung, die Errichtung und die verschiedenen Sammlungen des Josephinums. Die Akademie, die von ihm selbst eröffnet wurde, sollte in Zukunft nicht nur der Ausbildung von Ärzten, sondern auch der Förderung der medizinischen Wissenschaften dienen. In diesem sehr klar strukturierten Teil des *Appendice* wird die gesamte wissenschaftlich-medizinische Sammlung, die das Josephinum damals beherbergte, detailliert aufgelistet, weshalb man von einer ersten ausführlichen Inventarliste der Akademie sprechen kann. Darin genannt werden sowohl die aus Florenz stammende Wachspräparatensammlung, die es den Professoren erstmals erlaubte, ganzjährig anatomischen Unterricht abzuhalten, wie auch eine Sammlung von verschiedenen anderen Präparaten, die zum Teil Brambilla selbst der Akademie zum Geschenk gemacht hatte. In beiden Teilen beschreibt der Autor zudem aufgrund der Anwendung seiner neuen Regeln bereits erzielte medizinische Erfolge anhand zahlreicher Beispiele. Außergewöhnliche Behandlungsfälle werden hierbei in allen Details geschildert, und sollen dem Leser den Nutzen einer 'modernen' medizinischen Wissenschaft deutlich machen.

1 Deutsche Übersetzung: "Anhang - über die Geschichte der österreichischen Militärchirurgie, in der die Errichtung der Krankenhäuser, das Gebäude der josephinischen Akademie und die Errichtung der Sanitätsanlagen mit ihren Plänen und denen der Feldlazarette des letzten Krieges gegen die Türken, behandelt werden." Italienisches Original: Giovanni Alessandro Brambilla, *Appendice* (Pavia 1800)

Meine Arbeit mit dem *Appendice*, welche die Grundlage meiner Diplomarbeit² sowie der folgenden Ausführungen bildete, begann im Sommer 2009. Aufgrund des Titels *Appendice* (deutsch: Anhang) lag von Anfang an die Vermutung nahe, dass hierzu ein größeres Hauptwerk existiert, wenn auch dieses nicht zum Druck gelangte. Der *Appendice* dagegen liegt gedruckt in italienischer Sprache vor; der erste Arbeitsschritt in meiner Arbeit war daher, eine deutsche Übersetzung anzufertigen. Es war dabei stets meine Intention, soweit nahe wie möglich am Original zu bleiben. Eine inhaltliche Zusammenfassung des *Appendice* ist der Diplomarbeit beigegeben.³

Äußere Analyse

Der *Appendice* besteht aus 96 Seiten, inklusive Deckblätter und Planskizzen des Josephinums am Ende der Quelle. Hierbei handelt es sich, wie bereits erwähnt, vermutlich um den Anhang eines geplanten, größeren Werkes. Die hierbei in Frage kommende Arbeit Brambillas ist im Archiv der Universität von Pavia erhalten und umfasst mehr als 1000 handgeschriebene Seiten. Man vermutet, dass der Titel dieses Hauptwerkes „Die Geschichte der österreichischen Militärchirurgie“ lauten hätte sollen. Der Aufbau und die Struktur des *Appendice* lassen darauf schließen, dass es sich hier um eine Zusammenfassung der wichtigsten Aussagen des Hauptwerkes handelt. Natürlich war es einfacher, zunächst einen 90-Seiten-Text drucken zu lassen, als mehr als 1000 Seiten Notizen, Anmerkungen und gesammelte Geschichten, Regeln und Erfahrungen in breitenwirksamer Form zu veröffentlichen. Tatsächlich ist es Brambilla – sollte dies sein Plan gewesen sein – nicht mehr gelungen, das eigentliche Hauptwerk in Reinschrift und in Druck zu bringen.

Sprach- und Strukturanalyse

Der *Appendice* wurde in italienischer Sprache, der Muttersprache Brambillas, verfasst. Anhand der sich immer wieder ändernden Satzstrukturen und Stiländerungen im italienischen Original ist gut ersichtlich, dass der *Appendice* nicht von Anfang an als ganzes Werk konzipiert war.

Hinsichtlich der Entstehung der endgültigen Druckfassung bestehen derzeit drei verschiedene Annahmen 1. Bereits im ersten Teil des *Appendice* finden sich Hinweise darauf, dass es sich um eine über Jahrzehnte hinweg entstandene Sammlung handschriftlich verfasster Notizen und Aufzeichnungen handeln könnte. Daher ist denkbar, dass – möglicherweise aufgrund von Zeitmangel – die einzelnen Fragmente für den Druck von Brambilla selbst mehr oder weniger chronologisch aneinandergesetzt wurden. Dies könnte als Erklärung dafür dienen, dass vor allem der erste Teil hinsichtlich der thematischen Abfolge nicht stimmig ist, viele Themen öfters wiederholt werden und es keinen roten Faden durch den Text gibt. 2. Die Stiländerungen, die im gesamten *Appendice* immer wieder auftreten, sind vielleicht dadurch zu erklären, dass Brambilla bei der Durchsicht und Reinschrift seiner Notizen, Unterstützung von einer zweiten Person erhielt. Die Textgrundlage stammte sehr wahrscheinlich von Brambilla selbst, aber angesichts seines fortgeschrittenen Alters ist es anzunehmen, dass er nicht mehr alleine den gesamten Text für einen Druck

2 Barbara PEINTINGER, Giovanni Alessandro Brambillas *Appendice* - Eine Quelle zur Geschichte des Gesundheitswesens im Josephinismus (Wien 2011).

3 Ebd. 77-131

vorbereiten konnte. 3. Es ist grundsätzlich denkbar, dass Brambilla überhaupt nur dem Verleger seine Notizen zur Verfügung stellte, und dieser das Werk in seiner endgültigen Gestalt erstellen ließ. Dies erscheint aber unwahrscheinlich.

Hinsichtlich der Beurteilung dieser Annahmen erscheint mir wahrscheinlichsten erscheint, dass sowohl die erste, als auch die zweite These zutreffen.

Die Vermutung liegt nahe, dass es Brambilla aus Zeitmangel nicht möglich war, das umfangreiche Hauptwerk zu publizieren, weshalb er in seinen letzten Lebensjahren beschloss, zumindest den *Appendice*, in dem hauptsächlich seine beiden „Lieblingsthemen“ behandelt werden, veröffentlichen zu lassen: Das Spitalswesen in der Habsburgermonarchie, welches sich unter Joseph II. stark verändert hatte, und sein Lebenswerk, der Bau und die Einrichtung des Josephinum. Zu den Beweggründen der Drucklegung des *Appendice* lassen sich jedoch nur Vermutungen anstellen, da der Autor selbst hierzu nichts mitteilte. Inwieweit vielleicht finanzielle Schwierigkeiten bei der Realisierung des Gesamtprojekts aufgetreten sind, lässt sich mit dem derzeitigen Wissensstand nicht beantworten. Man muss weiters beachten, dass zum Zeitpunkt der Veröffentlichung einige Ereignisse, die Brambilla erwähnt, bis zu 40 Jahren zurücklagen. So begleitete er Joseph II. bereits in den 1760er Jahren auf Reisen. Mit Sicherheit jedoch sind Spitalsbesuche im Rahmen von Reisen aus den 1770er Jahren im *Appendice* beschrieben.⁴ So gut wie sicher ist auch, dass sich Brambilla bei allen Reisen Aufzeichnungen machte, denn es ist kaum davon auszugehen, dass er sich knapp 70-jährig noch an alle im Text erwähnten Details der verschiedenen Krankenhäuser, die er im Lauf seines Lebens besucht hatte, erinnern hätte können. Offenbar existierten also handschriftliche Aufzeichnungen, die für den *Appendice* in eine druckgerechte Fassung gebracht werden konnten.

Erwähnenswert sind auch die großen strukturellen Unterschiede zwischen dem ersten und dem zweiten Teil des *Appendice*. Während sich der erste Teil, der sich mit dem Spitalswesen während der Regentschaft Josephs II. befasst, ohne jede Gliederung über 37 Seiten erstreckt, ist der zweite Teil, der das Wiener Josephinum erörtert, gemäß den einzelnen Räume der Akademie gegliedert. Auch diese auffällige Differenz untermauert die Annahme, dass der *Appendice* nicht a priori für eine Publikation verfasst wurde, sondern nachträglich aus unterschiedlichen Teilen komponiert. .

Grundsätzliches zu Brambillas Stil

Bei der oft zitierten deutschen (übersetzten) Fassung der Rede, die Brambilla anlässlich der Eröffnung des Josephinum gehalten hatte⁵, erscheint der persönliche Arzt Josephs II. als ziemlich unhöflich und wenig diplomatisch. Nimmt man die Originalfassung des *Appendice* zum Vergleich heran, so formuliert Brambilla hier sehr genau und treffend, aber immer in einem höflich-diplomatischen Ton, stets darauf bedacht, niemanden direkt herauszufordern. Mehrmals kommt er auf Neider zu sprechen, deren Missgunst er nicht noch weiter erhöhen wolle. Um trotz der Anfeindungen seitens der einheimischen Professoren als Italiener persönlicher Arzt Josephs II. zu werden, hatte es im Übrigen mit Sicherheit eines hohen Maßes an diplomatischem Geschick bedurft. Obwohl Brambilla seine Meinung in keinem seiner Werke und auch nicht bei der erwähnten Eröffnungsrede verleugnete, lässt sich doch dem italienischen Originaltext

4 Vgl. PEINTINGER, Brambillas *Appendice* 58 und 79.

5 Giovanni Alessandro BRAMBILLA, Rede die er bey der Eröffnung der neuen k.k. medizinisch-chirurgischen Akademie den 7. November 1785 gehalten hat (Wien 1785).

deutlich entnehmen, dass er darum bemüht war, niemandem zu nahe zu treten und sich nicht unnötig (zusätzliche) Feinde zu schaffen.

Der 1. Teil des Appendice - Über das Spitalswesen unter Joseph II.

Wie erwähnt, gliedert sich der Inhalt des *Appendice* in zwei große Themenbereiche. Zunächst beschäftigt sich der Autor mit der allgemeinen Situation der verschiedenen Spitäler der habsburgischen Monarchie zur Zeit Josephs II., zeigt die verschiedenen Missstände auf und weist insbesondere auf die Verbesserungen hin, die durch ihn selbst bereits eingeführt wurden. Größten Wert legte Brambilla auf mehr Sauberkeit und die Einführung bestimmter Hygienevorschriften, ein Wunsch der oft wiederholt wird. Interessant ist die Tatsache, dass der *Appendice* insgesamt keinen klaren Anfang und kein klares Ende aufweist. So beginnt Brambilla den 1. Teil ohne jegliche Einleitung gleich mit dem Problem der mangelnden Beachtung medizinischer Regeln und beendet mit der Anlage eines neuen Brunnens. Es fehlen, wie in seinen anderen Werken durchaus üblich, am Beginn Dankensreden und Huldigungen an Joseph II.. Dafür kommen sie im *Appendice* mitten im Text vor und wiederholen sich. Man kann ausgehen, dass dies dem Zeitmangel bei der Editierung zuzuschreiben ist.

Primär befasste sich Brambilla mit der Erforschung neuer Heilmethoden, zugleich wies er im *Appendice* aber auch darauf hin, dass wesentliche wissenschaftliche Erkenntnisse oft nur durch den Tod eines Patienten gewonnen werden konnten. Er berichtet von den verschiedenen Spitälern, die er gemeinsam mit Joseph II. besucht hatte, erwähnt die schlechten hygienischen Zustände sowie die teilweise sehr schlechte Versorgung der Kranken und versucht, diesen Missständen durch Verbesserungsvorschläge entgegenzuwirken. Als persönlicher Arzt des Kaisers und Direktor der Josephs-Akademie hatte er ab den 1780er Jahren zweifellos beachtliche Autorität und auch mehr Erfolg mit seinen Initiativen, als noch zur Zeit der Mitregentschaft Josephs II.

Im Folgenden seien die wichtigsten Inhalte des ersten Teiles des ‚*Appendice*‘ summarisch wiedergegeben: Im Siebenjährigen Krieg war man, so Brambilla, dazu übergegangen, in den Palästen und Klöstern, die man außerhalb der Stadt fand, Spitäler einzurichten. Hierbei verweist der Autor besonders auf seine Kenntnisse des großen Invalidenkrankenhauses in der Nähe von Prag, und kritisiert die dortigen hygienischen Bedingungen. So wurden häufig Patienten mit unterschiedlichen Krankheiten in einem Saal zusammengelegt, wodurch sich die Ansteckungsgefahr enorm erhöhte. Im Winter war es zwecks Sparmaßnahmen sogar üblich, alle Kranken in einen Raum unterzubringen. In vielen Fällen konnten die Krankensäle nicht gelüftet werden, der Gestank in den Zimmern war daher unbeschreiblich. Oft war in den Kriegszeiten das Chaos in den Spitälern so groß, dass die Befehlshaber nicht wussten, ob ihre Soldaten noch lebten oder bereits tot waren.

Vor 1778 war es, so Brambilla weiter, üblich, dass jedes Regiment sein eigenes Spital besaß, wobei die Krankheiten in diesen oft sehr kleinen Krankenhäusern sehr schlecht kategorisiert werden konnten. Da jedes dieser Krankenhäuser eine eigene Leitung besaß, waren auch die Arbeitsbedingungen in ökonomischer Hinsicht enorm unterschiedlich. Brambilla weist auch auf den häufigen Ursprung der Spitalsbrände durch Rauchen im Krankenzimmer hin und setzte in mehreren dieser Krankenhäuser ein Rauchverbot durch. Da sich die betreffenden Soldaten darüber jedoch beschwerten, einigte man sich auf einen Kompromiss: Das Rauchen war nun zumindest am Gang erlaubt. Brambillas größte Ambition im Bereich der Militärkran-

kenhäuser war es, die Behandlungsmethoden zu verbessern und die Chirurgen von diesen neuen Methoden zu überzeugen. So riet er ihnen, die Eiterbeulen anders zu behandeln, um sie schneller zum Abheilen zu bringen, empfahl Patienten mit inneren Erkrankungen von jenen mit anderen Erkrankungen zu trennen und die Krankensäle regelmäßig zu lüften. Oft wurden Patienten anstatt von ausgebildeten Chirurgen vom Krankenpflegepersonal behandelt, was gemäß Brambilla zu Behandlungsfehlern führte. Der Autor forderte außerdem die Verwendung unterschiedlicher Gefäße für Nahrung, Notdurft und Medikamente. Denn noch im späten 18. Jahrhundert war es beispielsweise nicht unüblich, dass die Soldaten ihre Suppe aus derselben Schüssel aßen, in denen auch ihr Blut bei der Blutabnahme aufgefangen wurde. Fenster sollten zumindest im Sommer regelmäßig geöffnet werden, wodurch sich die Luft- und Geruchssituation erheblich verbessern ließ. Die Betten der Kranken sollten alle gleichmäßig konstruiert sein, und nicht mehr wie bis dahin unterschiedliche Längen und Breiten aufweisen und darüber hinaus nur noch jeweils einer einzigen Person zugleich zur Verfügung stehen. Ruhiger brennende Öllampen sollten verhindern, dass die Patienten in der Nacht vom flackernden Licht aufgeweckt wurden. Außerdem wurden auf Anordnung Brambillas abschließbare Medikamentenkästen in den Krankensälen aufgestellt, mithilfe derer der Diebstahl von Arzneien erheblich zurückging. Das Krankenpflegepersonal sowie die Ärzte mussten sich vor und nach der Behandlung in von der Decke hängenden Wassergefäßen die Hände zu waschen. Ebenso wurden die Behandler verpflichtet, bei den Aderlässen das Blut in einem Gefäß mit Markierungen aufzufangen, um die Menge abschätzen zu können. Weiters wurden auf Anregung des Autors, wie er selbst berichtet, im Jahr 1778 in allen diesen Krankenhäusern Bestellscheine für Medikamente eingeführt. Vor allem aber begann man damals, aufgrund der verschiedenen Missstände im Krankenhauswesen, auf die Joseph II. und Brambilla auf ihren Reisen getroffen waren, über die Möglichkeit der Errichtung eines neuen großen allgemeinen Krankenhauses nachzudenken, in dem Brambilla alle geplanten neuen Vorschriften einführen konnte. An diesem Krankenhaus sollte auch eine Akademie errichtet werden, in der die Studenten nach von Brambilla entwickelten Lehrplänen unterrichtet werden sollten. Zur Behandlung sollten sowohl militärische als auch bürgerliche Patienten zugelassen werden. Zusammen mit dem dann tatsächlich realisierten Wiener Allgemeinen Krankenhaus wurde auch ein Gebärdhaus errichtet, in dem erstmalig eine für die Mutter kostenlose anonyme Geburt möglich war.⁶ Für die „Geisteskranken“ wurde der Narrenturm errichtet, wobei hier jeder Kranke ein eigenes Zimmer bekommen sollte. Dies war eine Neuerung, die auf ein persönliches Erlebnis Brambillas zurückging, denn bei einer seiner Reisen mit dem Herrscher besuchte er auch ein Irrenhaus, in dem sich ein junger Soldat befand, der zuvor von seinem Vorgesetzten misshandelt worden war. Da alle Geisteskranken auf engstem Raum zusammen leben mussten, regte Brambilla an, dem jungen Soldaten ein eigenes Zimmer zur Verfügung zu stellen. Da er wieder gesund wurde und schließlich sogar das Medizinstudium absolvieren und zum Doktor der Chirurgie promovieren konnte, schloss Brambilla, dass eine Einzelunterbringung heilsamer wäre.

6 Entweder wurden die geforderten Aufnahmegebühren bezahlt, oder aber die Frau musste sich als „lebendiges“ Übungsmaterial den angehenden Ärzten zur Verfügung stellen. Vgl.: Elisabeth GNEIHS Kinder die keiner wollte (Wien 2007) 124.

Im Weiteren behandelt Brambilla auch die sieben in Wien und Umgebung gelegenen Spitäler, nämlich St. Marx, das spanische Krankenhaus, das Bäckenhäusl, das Kontumazhaus, das Krankenhaus der Invaliden, das St. Johann Nepomuk-Spital und das Krankenhaus der barmherzigen Brüder, welches er als besonders positives Beispiel hervorhebt. Immer wieder thematisiert der Autor die Frage, ob kleine oder große Krankenhäuser sinnvoller seien. Gegen die großen Einrichtungen sprach für Brambilla, dass oft Epidemien kursierten und dadurch eine höhere Anzahl von Menschen angesteckt werden konnte, gegen die kleineren aber, dass dort keine adäquate Klassifizierung der Krankheiten möglich sei. Die meisten dieser kleineren Spitäler Wiens wurden während der Regierungszeit Josephs II. umgebaut und vergrößert, manche, wie das Kontumazhaus, aber aufgelassen. Auf dem Grund des letzteren wurden sodann die Josephinische Akademie und das Allgemeine Krankenhaus errichtet.

Brambilla überzeugte zudem, wie der Appendice ausführt, Joseph II. davon, dass auch die Errichtung weiterer Militärkrankenhäuser in anderen Städten und Provinzen notwendig sei, wobei dafür in den meisten Fällen aufgelassene Klöster verwendet wurden. Meistens kam der Kaiser selbst für die Errichtung auf, die laufenden Kosten mussten von den Städten übernommen werden.

Der 2. Teil des Appendice - Die Gründung des Josephinums

Im Gegensatz zum ersten Teil, der keine Überschriften oder Unterteilungen aufweist, ist der zweite Teil streng gegliedert. Brambilla beschreibt darin die Notwendigkeit der neu gegründeten Akademie, die Umstände ihrer Etablierung sowie, sehr ausführlich, die medizinisch-wissenschaftliche Sammlung, die im Josephinum aufbewahrt wurde. Auch hier lässt Brambilla die Leserinnen und Leser an zahlreichen Anekdoten teilhaben; sein Hauptaugenmerk aber liegt auf der Beschreibung der Kabinette und ihrer Ausstattung.



Abbildung 1: Das Josephinum im 18. Jahrhundert⁷

⁷ Die Rechte aller Abbildungen liegen beim Department und Sammlungen für Geschichte der Medizin der Medizinischen Universität Wien, Bildersammlung.

Bereits lange vor der Gründung des Josephinums hatte der Autor die schlechte Ausbildung der Chirurgen in der Armee bemängelt. Seiner Meinung nach sollte man bereits daher in Friedenszeiten alles medizinisch Notwendige veranlassen, um im Kriegsfall vorbereitet zu sein.

Bei ihrer Fertigstellung war die Josephs-Akademie zusammen mit dem neuen Allgemeinen Krankenhaus eine der am besten ausgestatteten Spitals- und Bildungseinrichtungen Europas, worauf Brambilla stolz hinweist. Hier konnte er als Direktor all jene Vorschriften und Regeln, die er in den vorangegangenen Jahren entwickelt hatte, durchsetzen. Einer der wichtigsten Räume der neuen Akademie war die Bibliothek, deren Buchbestand mehr als 2600 Werke umfasst haben soll. Über 360 kamen dabei aus dem persönlichen Besitz Brambillas. Er führte eine strenge Bibliotheksordnung ein, die in der Folge auch von der Bibliothek im Prager Invalidenkrankenhaus übernommen wurde und unter anderem den Umgang mit den Büchern regelte. Der Hörsaal, in dem der Unterricht stattfand, befand sich genau in der Mitte des Gebäudes im ersten Stock. Insgesamt gab es fünf Eingangstüren zu diesem Saal, zwei davon am oberen Ende, um es auch Zuspätkommenden zu ermöglichen, am Unterricht teilzunehmen, ohne diesen zu stören. Vor dem Tisch des Professors wurde eine Lampe befestigt, die es ermöglichte, nicht nur im Sommer, sondern auch im Winter, wenn es bereits früh dunkel wurde, Lektionen zu geben. An den Tagen rund um den Gründungstag wurden die Porträts der Gründer im Saal aufgehängt.

Neben der Bibliothek und dem Hörsaal gab es im Josephinum selbst den Ausführungen Brambillas zufolge noch 12 weitere Kabinette, in denen die Sammlungen der Akademie aufbewahrt wurden. In diesen Kabinetten befanden sich mineralische, pflanzliche und tierische Fundstücke, teils naturbelassen, teils chemisch verändert. Jedes Stück, das in die Sammlung eingegliedert wurde, musste in einem eigenen Protokoll verzeichnet werden. Brambillas ursprüngliche Idee war es, eine eigene Kollektion von Tierknochen sowie von menschlichen Skeletten herstellen zu lassen. Als sich jedoch die Möglichkeit eröffnete, eine Wachspräparatensammlung für die Akademie zu erwerben, wurde die Ursprungsidee verworfen. Die Professoren wurden dazu angehalten ihren Unterricht so praktisch wie möglich zu gestalten und stets Anschauungsmaterial zur Verfügung zu haben. Mit Hilfe der Wachspräparatensammlung war nun auch erstmals ein ganzjähriger anatomischer Unterricht gewährleistet, da die Verwendung von Leichen im Sommer aus olfaktorischen Gründen nicht möglich war. Zu jedem Präparat gab es eine in Latein und Deutsch verfasste Erklärung. Die Schriftstücke lagen in Schubladen unter dem entsprechenden Wachsmo-
dell oder in einem separaten Kasten bereit. Neben den Wachspräparaten gab es auch noch eine Sammlung natürlicher Präparate, die in destilliertem Weingeist mit Zucker sowie Wasser konserviert wurden. Das Josephinum verfügte auch über eine große Sammlung von über 60 Emailaugen, anhand derer verschiedene Augenkrankheiten dokumentiert wurden. Besonders hervorzuheben ist auch die Instrumentensammlung, die alle medizinischen Instrumente umfasste, welche damals bei Operationen notwendig werden konnten. Beschreibung, Bauart und Nutzen wurden schon 1872 in einem „Chirurgische Instrumente der militärischen Akademie von Österreich“⁸ betitelten, lateinischen Werk von Brambilla selbst beschrieben. Alle Instrumente wurden vom Wiener Instrumentenmacher Joseph Malliard hergestellt und

8 Giovanni Alessandro BRAMBILLA, *Instrumentarium chirurgicum militare austriacum* (Wien 1782).

bestanden ausschließlich aus Gold oder Silber. Anhand mehrerer menschengroßer Figuren konnte den Studenten der Akademie unter anderem auch eine Geburt mit all ihren möglichen Komplikationen realistisch vorgeführt werden. Zusätzlich befanden sich im Josephinum „Elektromaschinen“, die bei Nervenkrankheiten zum Einsatz kamen, sowie optische Instrumente, Dunkelkammern und mechanische Apparate, mit deren Hilfe verrenkte Körperteile wieder eingelenkt werden konnten, weiters eine Sammlung von pathologisch verformten Knochen und eine große geburtshilfliche Wachspräparatensammlung. Zu den Schaustücken der Sammlung zählten auch Embryos, mit deren Hilfe unter anderem der zum damaligen Zeitpunkt weit verbreitete Glaube widerlegt werden sollte, dass Menschen mit schwarzer Hautfarbe mit gelber geboren und erst nach und nach ‚eindunkeln‘ würden. Brambilla hatte viele Stücke der genannten Sammlungen selbst der Akademie zum Geschenk gemacht. Den größten Teil der Finanzierung übernahm jedoch der Kaiser selbst.



Abbildung 2: Geburtshilfliches Wachspräparat

Nach dem Vorbild der Pariser Akademie erbaut, besaß das Josephinum ein Stockwerk mehr als dieselbe. Bereits beim Betreten des vorderen Hofes wurde man an den Gründer erinnert und an zahlreichen Stellen waren Josephs-Büsten aufgestellt. Zum Zeitpunkt ihrer Eröffnung befanden sich sowohl die Akademie, als auch das Krankenhaus außerhalb der Stadtgrenze. Dennoch wurde die fertiggestellte Sammlung von zahlreichen Personen sowohl bürgerlicher als auch adeliger Herkunft besucht.

Conclusio

Giovanni Alessandro Brambilla war viel mehr als "nur" der persönliche Arzt Josephs II.⁹ Er spielte bei den neuen Entwicklungen, die sich im Spitalswesen und der medizinischen Wissenschaft in der Habsburgermonarchie der 1780er Jahre feststellen

⁹ In seinen letzten Lebensjahren war er nicht nur Reichsritter, Protochirurg der Armeen, Inspektor der militärischen Hospitäler sowie Direktor des Josephinums gewesen sondern auch Mitglied der Akademien der Wissenschaften von Bologna, Mantua und Florenz und Mitglied der königlichen Universität von Montpellier. Vgl.: Giovanni Alessandro BRAMBILLA, Über die Entzündungsgeschwulst und ihre Ausgänge (Wien 1786) 1.

lassen, eine entscheidende Rolle. So gehen viele hygienischen Maßnahmen, die Reformen der Krankenhäuser sowie auch die Gründung des Josephinums auf seine Bestrebungen zurück. Er war ein Reformator, dem es unter dem Protektorat des Herrschers gelungen ist, die Situation der Krankenhäuser nachhaltig zu verbessern, die medizinische Wissenschaft voranzutreiben und dadurch sicherlich vielen Menschen das Leben zu retten.¹⁰

Der Inhalt des von ihm verfassten *Appendice* bietet eine Vielzahl an Informationen über das Spitalswesen unter Joseph II. sowie über die Errichtung des Josephinums. Darüber hinaus beinhaltet diese Quelle die genaueste der bisher bekannten Beschreibungen über die einzelnen Sammlungen, die die Josephps-Akademie um 1800 besaß.



Abbildung 3: Giovanni Alessandro Brambilla

Das Ziel meiner Diplomarbeit war es, diese Informationen durch meine Übersetzung erstmals auch auf Deutsch zugänglich zu machen, den Inhalt des Werkes zu analysieren und die wichtige Rolle, die Giovanni Alessandro Brambilla bei der Entstehung der modernen Medizin spielte, deutlich herauszuarbeiten

Autoreninformation

Mag. phil. Barbara Peintinger, Historikerin, Assistentin der Ausstellungsorganisation und der Mitgliederbetreuung im Künstlerhaus. Postadresse: Department und Sammlungen der Medizinischen Universität Wien, Währinger Straße 25, 1090 Wien. Mail: babsie.peintinger@hotmail.com

10 Nach dem frühen Tod des Kaisers verlor Brambilla stetig an Macht. Er blieb noch fünf Jahre als Direktor des Josephinums, musste jedoch am 18. November 1795 zurücktreten und zog sich 1797 auf sein Gut Carpiano zurück. Vor der französischen Invasion floh Brambilla nach Padua. Von hier aus wollte er nach Wien zurückreisen, um dem neuen Monarchen, Kaiser Franz I./II. seine Dienste anzubieten. Dazu kam es jedoch nicht mehr, da er am 29. Juli 1800 an den Folgen einer Blasenentzündung starb. Giovanni Alessandro Brambilla wurde 73 Jahre alt. Vgl. Marlene JANTSCH, Johann Alexander Brambilla (Wien 1952) 90-91, auch Bruno PINCHERLE, G.A. Brambilla e la storia della medicina, in *Atti dell'VIII Congresso Internazionale di Storia della Medicina* (Pisa 1931) 6, Luigi BELLONI, *Lo strumentario di G.A. Brambilla – Simbolo della 'preminenza ed utilità' della chirurgia*, (Mailand 1971) V.